

Tyrannenmord, Terrorismus, Revolution?

Ein Sammelband zur „Propaganda der Tat“

Philippe Kellermann (Hg.): *Propaganda der Tat. Standpunkte und Debatten (1877-1929)*. Unrast Verlag, Münster 2016. 288 Seiten, 16,00 Euro, ISBN: 978-3-89771-924-8

So manche Phase, Entwicklung und Ausrichtung des Anarchismus damals wie heute kann fallweise schon recht besorgniserregend und problematisch sein. Die Periode der sog. „Propaganda der Tat“, wo junge Männer versuchten, die ausgebeuteten Massen zur Weltrevolution zu animieren, indem sie vorwiegend RepräsentantInnen des verhassten System töteten, aber fallweise auch einfache Menschen, die man als Teil der Bourgeoisie betrachtete, gehört sicher dazu. Nun stellt sich die Frage, warum ein Buch publizieren zu einer sehr kurzen Phase anarchistischen Aktionismus (in diesem Fall reichte das von gezielten Attentaten bis hin zu Terrorismus), die nicht nur den Ruf des Anarchismus bis ins 21. Jahrhundert hinein beschädigt hat, sondern von der sich seither auch jede Generation von AnarchistInnen so gut wie geschlossen aufs Neue distanziert hat? Nun, eine (kritische) Beschäftigung mit der eigenen Geschichte kann nie schaden und glücklicherweise wählte der Herausgeber Philippe Kellermann nicht die Herangehensweise, Propaganda-der-Tat-Pamphlete schlicht nachzudrucken, sondern er versuchte, die Debatten, die es damals schon rund um dieses Phänomen gab, nachzuzeichnen, mit Pro- und Contra-Stimmen sowie jenen, die irgendwo dazwischen waren. Sehr hilfreich sind generell auch die Kommentare, mit denen Kellermann die Originaltexte, teils recht ausführlich, ergänzt hat. Zudem scheint es aus heutiger Perspektive durchaus lohnend sich anzusehen, wie es passieren konnte, dass eine (viele würden sagen) Abirrung anarchistischer Aktion es schaffen konnte, sich für einen gewissen Zeitraum als Strang anarchistischer Revolutionsbestrebungen zu etablieren – und wie diese Form der Aktion gerechtfertigt wurde im Kontext anarchistischer Theorie und Praxis.

Man muss kein/e gewaltfreie/r AnarchistIn sein, um die diversen Propaganda-der-Tat-Schriften mit Erstaunen und, ja, Bestürzung zu lesen. Die schlichte Menschenverachtung und der Grad an Verhörung, der sich in diesen teilweise widerspiegelt, ist durchaus erschreckend. Johann Mosts Ansinnen, die Bourgeoisie in einem großangelegten Genozid hinzumorden, oder, in seinen Worten, „gleich die *ganze* reaktionäre Brut (mit Kind und Kegel), wie giftiges Unkraut auszumerzen“ (S. 39, Hervorhebung im Original), spricht für sich. Sprengt man ein Haus voll bourgeoiser BewohnerInnen in die Luft, so der anarchistisch motivierte Terrorist Emile Henry, so „würde [es] [...] keine unschuldigen Opfer geben“. (S. 119) Henry, der übrigens selbst aus bürgerlichen Verhältnissen kam, war es dann auch, der nicht mehr gezielt Leute ermordete, sondern eine Bombe in ein Café warf, das als Treffpunkt der Bourgeoisie galt. Er wollte nach eigener Aussage „töten, und zwar so viele Leute wie möglich“. Lou Marin schreibt in seiner Rirette-Maitrejean-Biografie zu Henry und seinem Café-Attentat kritisch:

„Hier war die Selbstlegitimation für individuelle Attentate nun innerhalb von zwei Jahren bei einer Dynamik des Terrors und der Verurteilung willkürlicher Massen im Namen des Anarchismus angekommen, die sich formal nicht mehr von der phänomenologischen Form einer Attentatspolitik à la Al-Qaida oder eines Islamistischen Staates (IS), etwa bei den Pariser Attentaten vom Januar und November 2015, unterscheidet, sondern nur noch vielleicht in ostentativer Brutalität und im quantitativen Ausmaß der Letzteren. Doch die Form – und das gilt für jede gewaltfrei-libertäre Analyse seit langem – ist ein Inhalt.“¹

1 Lou Marin: *Rirette Maitrejean. Attentatskritikerin, Anarchafeministin, Individualanarchistin*. Verlag Graswurzelrevolution, Heidelberg 2016, S. 13. Auch der Diskurs rund um anarchistische TerroristInnen/AttentäterInnen in den USA im 19. Jahrhundert erinnert frappant an jenen, den wir heute mit islamistischen TerroristInnen in Mainstream-Medien erleben: Die „Migranten“ (vulgo „Ausländer“) aus Europa und Russland wandern in die USA aus, halten sich dort vorwiegend in ihren jeweiligen Communities auf, sind entschiedene GegnerInnen des Gesellschaftssystems, das sie in den USA vorfinden, und wollen dieses mittels Terrorakten zu Fall bringen, um so ihr eigenes Gesellschaftsideal zu erreichen. Nicht zuletzt versuchte die US-Regierung damals, dieses Problem mittels verschärfter Einreisebestimmungen und Abschiebungen zu lösen. Diesen Diskurs, der dabei half den Anarchismus zusätzlich als „ausländischen, terroristischen Import“ zu denunzieren,

Auf der Gegenseite stellt nach einem guten Viertel des Buches zum ersten Mal der amerikanische Individualanarchist John William Lloyd in seinem „offenen Brief an die Kommunistischen Anarchisten Chicagos“ (S. 62-70) die ganz richtige und essentielle Frage: *cui bono?* Wem nutzt es? Die Antwort ist heute natürlich leicht zu beantworten (und das war es auch damals für viele bereits), nämlich sicher nicht dem Anarchismus, „den Unterdrückten“ oder der sozialen Revolution. Es waren übrigens, wie der eindringliche Appell Lloyds gut zeigt, interessanterweise in den USA vor allem die „einheimischen“ IndividualanarchistInnen (im Gegensatz zu den häufig „migrantisch“ geprägten AnarchistInnencommunities, die eher mit sozial-anarchistischen Strömungen assoziiert wurden), welche die Attentatspraxis im Namen des Anarchismus am vehementesten ablehnten. Die Frage, ob die Annahme der PropagandistInnen der Tat, dass Terrorakte die Massen eher auf die Seite des Anarchismus strömen lassen, richtig ist, oder ob das genau Gegenteil der Fall ist, das ist wenig überraschend ein Hauptthema in vielen Debattenbeiträgen, die in dem Buch versammelt sind. Zu den interessantesten Beiträgen der Contra-Seite gehören sicher jene von Errico Malatesta (S. 126-132) und Gustav Landauer (S. 149-154). Malatesta deshalb, weil er – obwohl er Gewalt nie prinzipiell ablehnte, aber dennoch ein entschiedener Gegner der Propaganda der Tat war – als Alternative zu individuellen Attentaten interessanterweise eine Strategie ausformuliert, die in der gewaltfreien Aktionstheorie zu finden ist und dort Nicht-Zusammenarbeit und ziviler Ungehorsam genannt wird. Er schreibt von der „gewöhnheitsmäßigen Unterordnung“ (S. 127), die ein Hauptproblem von Herrschaft sei, und erinnert damit stark an die Theorie der „freiwillige Knechtschaft“ von Étienne de La Boétie, dessen Schrift für gewaltfrei-revolutionäre Theorie wichtig ist. Gustav Landauers Argumente sind deshalb spannend, weil er sich in seiner Kritik gerade nicht auf die Position zurückzieht, die fast alle anderen AnarchistInnen – UnterstützerInnen oder nicht der Propaganda der Tat – redundant vor sich her tragen, nämlich: a) die Gesellschaft/ der Kapitalismus/ der Staat ist schuld dass all das passiert; und b) die Bourgeoisie, die einen repressiven, militaristischen und gewalttätigen Staat verteidigt, ist heuchlerisch, wenn sie nun plötzlich bei individuellen Attentaten die Gewalt so schrecklich findet. Beides sind natürlich Argumente, die im Kern richtig sind, nur können sich AnarchistInnen dadurch nicht einfach ihrer eigenen Verantwortung entledigen bzw. ihre eigenen Scheußlichkeiten damit rechtfertigen. Genau das ist es, was Landauer kritisiert:

„Ich gestehe, es widerstrebt mir, bei dieser Gelegenheit [der Ermordung Kaiserin Elisabeths in Genf durch einen Anarchisten; S.K.] das hergebrachte Lied über die entsetzlichen, unwürdigen, verrohenden Zustände, unter denen die Armen [...] aufwachsen, anzustimmen. Es ließe sich viel darüber sagen, und es wäre auch gewiss alles richtig, aber es würde sich doch nur wie eine Ausrede anhören. [...] Hüten wir uns, bei unseren 'Anhängern' hinzunehmen, was uns bei unseren Feinden widerwärtig und verhasst ist. [...] Es ist nicht alles Gold, was proletarisch ist.“ (S. 151f.)

Prinzipiell ist die Mischung aus Debattenbeiträgen in dem Sammelband ganz gut gelungen, auch, wenn man die eine oder andere überschwängliche Gerichtsrede eines Attentäters vielleicht durch einen Artikel ersetzen hätte können, der ohne Kompromiss Terrorismus im Namen des Anarchismus ablehnt und nicht relativierend abwägt, ob die Taten des bürgerlichen Staats nun viel schlimmer seien als alles was AnarchistInnen tun oder ob es zwar bedauerliche, aber verständliche Taten Einzelner seien, provoziert durch einen unzumutbaren Status quo. Derartige Debattenbeiträge, die ohne Kompromiss Attentate und Terrorismus im Namen des Anarchismus verurteilen, sind in dem

spricht selbst Johann Most kritisch in seinen „Attentatsreflexionen“ (S. 100-111) an. Dass an Lou Marins These, die er in der Einleitung seiner Rirette-Maitrejean-Biografie aufgestellt hat, „der Terror des individuellen Attentats [ist] der Staatsterror in spe“ (Marin, S. 8), etwas dran zu sein scheint, lässt die Rede des Attentats-Anarchisten August Reinsdorf bzw. eine Schrift Mosts erahnen. Most moniert, dass die AnarchistInnen „[v]orläufig [...] noch nicht in der Lage [sind], auf Kosten anderer Leute Armeen mobil [zu] machen und Flotten ausrüsten zu können“. (S. 59) „Hätten wir deutschen Anarchisten ein paar Armeekorps zur Verfügung, dann bräuchte ich zu keinem Reichsgericht sprechen“ (S. 35), so Reinsdorf. In beiden Fällen wird also der Wunsch nach Aufbau eines klassischen Armeeparats geäußert, womit dann militärischer Sieg und Unterwerfung des Gegners nach den gleichen Modi durchgeführt werden könne, wie dies bei zwischenstaatlichen Konflikten der Fall ist. Individueller Terror scheint hier nur die Vorstufe zu etwas Größerem zu sein.

Band nämlich eher spärlich gesät. Ob dies eine tatsächliche Entsprechung der damaligen Stimmung ist, mag ich nicht zu beurteilen, würde es aber natürlich rechtfertigen, warum mehr Augenmerk auf bestimmte Positionen gelegt wurde. Wie dem auch sei: In der anarchistischen Zeitschrift *Wohlstand für Alle* schrieb 1911 beispielsweise Rudolf Hagen in einem Artikel, der den Sammelband wunderbar ergänzt hätte, weil er durch seine pointierte, radikal-gewaltfrei-anarchistische Kritik beeindruckt, folgendes:

„Anarchismus ist die Theorie des Strebens nach Herrschafts- und Staatenlosigkeit, also nach vollständiger Freiheit, während Terrorismus nur Gewalts- und Schreckensherrschaft, also Unfreiheit bedeutet. Wenn der heutige Staat als Ausdruck einer Gewalts- und Zwangsinstitution kein Mittel scheut, um seine Herrschaft den Untertanen aufzuoktroieren, so folgen wir, als Anarchisten und Vorkämpfer eines zwang- und herrschaftslosen Gesellschaftszustandes, nicht seinem Beispiel und können nicht mit denselben Waffen kämpfen, die der Staat uns und anderen gegenüber anwendet. [...] Vor allen Dingen sind wir Anarchisten deshalb keine Gewaltmenschen und verwerfen den Standpunkt Gewalt geht für Recht, der vielfach vertreten wird, weil wir wissen, dass durch eine neue Gewaltsherrschaft niemals die Idee der Gewaltlosigkeit, der Herrschaftslosigkeit verwirklicht werden kann.“²

Sebastian Kalicha

Diese Rezension erscheint gedruckt auch in: *Feierabend! Libertäres Heft aus Leipzig*, #56.

2 Rudolf Hagen: Anarchismus und Terrorismus. In: *Wohlstand für Alle*, 4. Jahrgang, Nr. 19, 11. Oktober 1911.